

Hilmar Höhn

Für eine Kultur des aufgeklärten Fortschritts

Dampfkraft, Atomenergie, Erneuerbare – jeder Umbau der Energiebasis ist eng mit der Entwicklung der Gesellschaft verknüpft. Soll die aktuelle Energiewende gelingen, muss sie von der Gesellschaft im Sinne eines aufgeklärten Fortschritts mitgetragen und mitgestaltet werden.

Hilmar Höhn

(* 1968) leitet die Verbindungsstelle des IG BCE-Hauptvorstandes in Berlin.

hilmar.hoehn@igbce.de



Wenn wir heute an die beginnende Industrialisierung in Europa denken, fällt uns sehr wahrscheinlich das Bild maschinengetriebener Webstühle in einer großen Halle als Sinnbild für den technologischen und industriellen Aufbruch vor mehr als 200 Jahren ein. Das Neue an dieser Technologie war bekanntlich nicht der Webstuhl, sondern der Antrieb mit Dampfkraft, der es ermöglichte, große Mengen Tuch in bis dahin unvorstellbaren Mengen und Qualitäten zu erzeugen. Die Anlagen waren mit den bis dahin gängigen Brennstoffen Holz oder Holzkohle nicht mehr zu betreiben. Es brauchte eine neue Energiebasis: Die massenhafte Verwendung der Steinkohle.

Mit der Entfaltung der Produktivkraft der Dampfmaschine schrumpften die Distanzen zwischen Städten, Ländern und Kontinenten, fanden gerade von der Leibeigenschaft Befreite Arbeit und Lebensumstände, die auf andere Weise unfrei waren. Ergriffen von der Effizienz der neuen, damals kaum 15 Jahre währenden Geschichte der Eisenbahn schrieb Karl Marx in seiner Analyse der Klassenkämpfe in Frankreich, Revolutionen seien die »Lokomotiven der Geschichte«. Auch das fürchterliche Kriegsgeschehen im 20. Jahrhundert ist ohne die Dampfkraft nicht denkbar.

In der Tat ist die Entwicklung der Gesellschaften enger mit ihrer jeweiligen Energiebasis verknüpft, als uns das beim täglichen Gebrauch von Strom bewusst ist. Auch die zweite Phase der Industrialisierung, nach den beiden Weltkriegen, ist ohne erneute Energierevolution – die Energiegewinnung aus der Spaltung von Atomkernen – nicht denkbar. Vergleichsweise unterentwickelte deutsche Regionen wie etwa Bayern (und heute viele BRIC-Staaten und Schwellenländer) setzten vehement auf Atomkraft, um mit vermeintlich billigem Strom ihre Industrialisierung voran zu treiben. Die Parteiprogramme der späten 50er und 60er Jahre zeugen von dieser Begeisterung. In ihrem Godesberger Programm verband die SPD mit der friedlichen Nutzung der Atomkraft die Hoffnung, dass der Mensch im atomaren Zeitalter sein Leben erleichtern, von Sorgen befreien und Wohlstand für alle schaffen könne.

In diesem Sinne muss man auch Willy Brandt verstehen, der einen blauen Himmel über der Ruhr zu einem seiner politischen Ziele machte. Denn der sollte nicht nur wieder blau werden, sondern die Menschen sollten auch gesünder sein und Eltern künftiger Generationen ihre Kinder nicht mehr unter Tage schicken müssen.

Die mit der zweiten Phase der Industrialisierung verknüpfte Atomkraft hat letzten Endes die Weltgesellschaft revolutioniert. Im Wettlauf mit dem Westen konnte der Ostblock nicht bestehen – der noch sozial regulierte Kapitalismus war am Ende besser als die Planökonomie in der Lage, die Produktivkräfte dieser Energie-Ära zu entfesseln.

Glauben an einen anderen Fortschritt

Die weit in die Gesellschaft und die internationalen Beziehungen hineinreichenden Folgen eines Umbaus der Energiebasis erscheinen nach dem Stand der Debatte nicht wirklich klar zu sein. Wir haben über die Art und Weise der Energieerzeugung recht präzise Vorstellungen – wir wollen über Wind, Wasserkraft und Strahlung die Kraft der Sonne anzapfen und mit Erdwärme und Geothermie ergänzen. Aber wir wissen noch nicht wirklich, wie die Wege der Stromverteilung und die Formen der Speicherung von Energie aussehen.

Wie im 19. Jahrhundert und in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat unsere Gesellschaft aber immerhin ihren Glauben an den Fortschritt wieder gefunden. Am Bauzaun von Brokdorf oder Wackersdorf mobilisierte noch der Dagegen-Instinkt. Doch bald schon traten die Tüftler und Bastler, bekanntermaßen das Herz unserer Innovationswirtschaft, die ersten Beweise dafür an, dass die Anti-Atombewegung keineswegs nachts bei Kälte im Dunkeln sitzen wollte, wie es die Atomlobby prophezeite.

Inzwischen sind Sonne- und Windkraft, Wellenkraftwerke und Geothermie Teil der Ausstattung und der Produktion unseres industriellen Netzes. Gewaltige Projekte wie das Unternehmen Wüstenstrom (Desertec) sind nicht länger Visionen sondern in der Phase ihrer Realisierung. Vorausgesetzt uns gelingt der Umbau der exportstärksten Nation unter den G8-Staaten und unsere Energiebasis ist – von den Anschaffungskosten für Kraftwerke und Leitungen abgesehen – sozusagen umsonst, dann stehen wir ohne Zweifel vor rasanten Veränderungen auch des industriellen Netzes. Heute ist Energie einer der wesentlichen Kostenfaktoren unserer Industrie. Wenn es gelingt, kostenlose Sonnenkraft in Produktivität und Lebensqualität umzuwandeln, ist gar nicht auszudenken,

in welcher Art und Weise sich Arbeit und Leben verändern könnten.

Welche Anforderungen also sind vom gewerkschaftlichen Standpunkt an den Beginn einer neuen Ära zu stellen?

Erstens: Es muss gelingen, diese neuen Kräfte so gut es geht für die zivile Nutzung zu sichern. Uns geht es wie den Erfindern der Dampfmaschine: Sie hatten keine Vorstellung von der Gefährlichkeit ihrer Innovation. Und wir haben keine Vorstellung von dem Waffenarsenal, das sich mit solarer Energie herstellen lassen könnte.

Zweitens: Es muss das Ziel sein, die neue Energiebasis zur Grundlage einer demokratischen und sozialen Wirtschaftsordnung zu machen. Demokratisch in dem Sinn, dass der Fehler des atomaren Zeitalters vermieden wird – und eine zu hohe Konzentration von ökonomischer Macht mit der Belieferung von Energie einhergeht. Gerade Wind- und Solarenergie in Verbindung mit einer hochwertigen energetischen Gebäudesanierung können Dezentralität in der Energieversorgung wieder herstellen. Die Bürger können die Energieerzeugung wieder zu einem Teil ihres demokratischen Alltags machen. Energie in einer sozialen Wirtschaftsordnung hat freilich ihren Preis. Und der muss so niedrig sein, dass die Energiekosten auch für die Bezieher einfacher und mittlerer Einkommen noch erschwinglich sind.

Drittens: Eine erneuerte Energiebasis wird eine andere Struktur der Industrie und der mit ihr verbundenen Dienste nach sich ziehen. Neue Werkstoffe ersetzen mehr und mehr Metallbleche, stromgetriebene Motoren haben eine andere Komplexität als Verbrennungsmotoren. Neue Beschäftigungen mit neuen Qualitäten werden entstehen – andere werden verschwinden. Qualifikationen, die heute noch hoch im Kurs stehen, werden über die Zeit entwertet werden. Damit die Energiewende aber von der Beschlusslage zur Realität werden kann, müssen wir heute die Fachkräfte für den gewollten tief greifenden Wandel begeis-

tern. Wir brauchen ihre Innovationsfreude – auch was ihre eigene berufliche Zukunft angeht. In Regionen oder Branchen, in denen dieser Wandel nicht gelingt, werden wir für die Betroffenen mit der Gesellschaft einen Ausgleich der Interessen verhandeln.

Kultur des aufgeklärten Fortschritts aufbauen

Es besteht allerdings die Hoffnung, dass dieser Strukturwandel von einer ganz anderen Qualität ist, als die deutsche Industrie ihn über die vergangenen Jahrzehnte durchlebt hat. Am Ende aller technologischen Reifungsprozesse in den zurückliegenden Dekaden war die Arbeitsplatzbilanz in der Industrie negativ. Zudem war oft das industrielle Netz wieder ein Stück löchriger und an den Rändern ausgefranst. Wenn ein innovationsgetriebener Umbauprozess der Energiebasis gelingen soll, muss dieses industrielle Netz, das allein den technologischen Fortschritt aus sich heraus erzeugen kann, all seine Kräfte mobilisieren können, wieder größer und engmaschiger werden – sonst büßt es tendenziell weiter an Leistungskraft ein. Die Erneuerung der Energiebasis beinhaltet die Chance und die Pflicht, neue, hochproduktive Wirtschaftszweige entstehen zu lassen, weltweit Standards zu setzen, Normen zu entwickeln und so eine neue Phase von Technologieführerschaft zu begründen.

Die Idee eines großen Wurfes verführt allerdings dazu, industriellen Fortschritt auf das Ökologische zu verkürzen. Alles Wissen über die Innovationspfade der Vergangenheit lehrt uns, dass sie bisweilen höchst verschlungen sind. Deswegen brauchen wir keine ökologische Wirtschaftspolitik sondern Konzepte einer nachhaltigen Industriepolitik, die jede unnötige Verengung von Technologiepfaden vermeidet.

Die Energiewende wird nur gelingen, wenn die Gesellschaft bereit ist, große Veränderungen mitzutragen. Der Aufbau einer

neuen Netzinfrastruktur, der Ausbau maritimer Windparks und die Anlage von Solarkraftwerken gehen einher mit einem erheblichen Verbrauch an Natur. Die Bereitschaft der Menschen, dies zu befürworten, lässt sich weder einfordern noch herbeiknüppeln. Verspätete Dialoge wie bei Stuttgart 21 mögen begrenzt helfen. Wirklich hilfreich wäre, wenn all jene, die Verantwortung zu tragen bereit sind, eine Kultur des aufgeklärten Fortschritts aufbauen.

Eines aufgeklärten Fortschritts deshalb, weil etwa die Hoffnung des Godesberger Programms, der technologische Fortschritt werde automatisch auch ein demokratischer wie sozialer Fortschritt sein, in der Spätphase der 70er Jahre nicht mehr eingelöst wurde. Die Anfänger des technologischen Fortschritts gefielen sich am Ende selbst. Wie formulierte der Komponist und Lautenspieler John Dowland (1563-1626) so treffend: »Why should I praise the leaves where no fruit I find?«

Das ist der Schlüssel zu einem aufgeklärten, demokratischen Fortschritt. Der technologische Fortschritt muss mehr als eine ökonomische Rendite zeitigen, er muss auch eine ökologische, eine soziale und eine kulturelle Rendite erwirtschaften. Und es wird – weil wir eine aufgeklärte Kultur des Fortschritts wollen – darauf ankommen, dass Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und die Interessenwahrer der Natur diese Verteilungsfrage auf Grundlage einer gemeinsamen Kultur klären. So könnte nach der Ära des Finanzmarktkapitalismus die Energiewende Ausgangspunkt einer »altermodernen« Entwicklung werden.

Passend dazu John Dowland: »It is reason's will, that love should be just.«

Wenn uns die Energiewende bei Aufrechterhaltung eines hohen Lebensstandards gelingen soll (wir also auch die Krise der Finanzmärkte zügig bewältigen), dann wären die Zeilen Dowlands eine gute goldene Regel für das Handeln all derer, die Verantwortung im Sinne eines aufgeklärten Fortschritts übernehmen. ■